

Predigt für den 13.08.2017:  
**Frieden ja, aber was tun bei Gewalt? (u.a. Mt 5,38-42)**  
Pfr. Sebastian Schmidt<sup>1</sup>

Friede sei mir Euch!

Liebe Gemeinde,  
mit dem Titel "Reformatorsche Aufbrüche" ist unsere Predigtreihe in diesem Sommer überschrieben. Es geht in den sechs Sonntagen der Predigtreihe um mutige und wichtige Aufbrüche, die sich aus dem reformatorischen Blick auf den christlichen Glauben heraus ergeben haben. Und es soll auch darum gehen, welche Aufbrüche Christinnen und Christen heute ins Haus stehen. Für den heutigen Sonntag ist als Thema vorgesehen: "Frieden ja - aber was tun bei Gewalt?". Die Frage des Umgangs mit Gewalt sehe ich auf zweierlei Weise mit dem Thema "Reformatorsche Aufbrüche" verbunden:

Zum Einen: Da drängt sich der Blick zurück auf, zurück zu den Anfängen protestantischen Christseins im 16. Jahrhundert. Durch das neue Freiheitsstreben und die politischen Umbrüche jener Zeit ergaben schnell große Konflikte, die zu blutigen Aufständen und Kriegen führten. Was tun bei Gewalt? Wie soll sich ein protestantischer Christ da verhalten? Diese Frage stellte sich spätestens während der Bauernkriege bereits ganz konkret.

Zum anderen: Die Frage nach dem Umgang mit Gewalt und der Verantwortung von Christinnen und Christen diesbezüglich bewegt unsere Kirche und die weltweite Gemeinschaft der Kirchen heute. In einer Welt, die immer

näher zusammenrückt, sind die christlichen Kirchen ein weltweites Netzwerk, dass sich gezielt für guten und gerechten Frieden stark machen will. Was tun bei Gewalt? Diese Frage versuche ich dreifach zu beantworten. Keine der Antworten kann allein bestehen. Jede weist einen ganz eigenen Weg.

### **I. Was tun bei Gewalt? - Die andere Wange hinhalten (Mt 5,38ff.)**

Dass uns die Frage nach Frieden und Gewalt als Christinnen und Christen bleibend umtreiben muss, das wurzelt in der Bibel selbst und ganz zentral im Neuen Testament. Christlicher Glaube, der sich vor der Bibel verantworten will, steckt in der Frage des Umgangs mit Bosheit und Gewalt in einem Dilemma, denn was uns durch Worte der Bibel aufgetragen ist, fordert uns aufs Äußerste heraus. "Vergeltet niemandem Böses mit Bösem. Seid auf Gutes bedacht gegenüber jedermann. Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden." (Röm 12,17ff.) So schreibt es Paulus der Gemeinde in Rom und auch uns ins Stammbuch. Und die Worte Jesu aus der Bergpredigt, die wir bereits als Lesung gehört haben (Mt 5,38ff.), steigern diesen Anspruch an uns Christen noch einmal. Das einschränkende "soviel an euch liegt" fällt in diesen Worten Jesu nicht mehr. Sie drängen auf Gewaltverzicht. Hier, inmitten der Gipfelworte Jesu, heißt es: Halte die andere Wange hin. Diese Wendung hat es nahezu zum Sprichwort gebracht. Die weiteren Aufforderungen Jesu an seine Hörer lauten frei umschrieben: Wehre dich nicht, geh nicht auf den Weg der Gewalt ein, selbst wenn du Schaden nimmst. Wird dir genommen, was du hast, dann halte nichts zurück, selbst wenn du dann nackt und ohne jede Grundlage dastehst. Wird von dir unter Zwang Arbeit verlangt, so füge dich und widersetz dich nicht, tu sogar mehr, als verlangt wird. Diese Forderungen sind irritierend und frustrierend. Das soll nun also christliche Nachfolge sein, sich klein machen, sich erniedrigen lassen, sich schlagen lassen? Ein wahrer

---

<sup>1</sup> Teil der Predigtreihe: "Glaube, der sich was traut - Reformatorsche Aufbrüche", Ev. Kirchengemeinde Sankt Augustin Niederpleis und Mülldorf, Sommer 2017.

Christ ein Pazifist? Was tun bei Gewalt: Diese still erdulden - ist das die christliche Antwort?

Die Worte Jesu aus der Bergpredigt lassen sich interpretieren, aber nicht ausradieren und ignorieren. Wie also soll man diese herausfordernden und sperrigen Aufforderungen deuten? Mir sagt die Deutung zu, dass es sich um bewusst provokante Aufforderungen handelt. Die andere Wange hinhalten, auch das letzte Hemd geben - das sind Aufforderungen dazu, nicht wie erwartet zu reagieren, sondern der Gewalt und dem Unrecht paradox zu begegnen. Der Konflikt soll eben nicht weiter eskalieren. Es geht weniger um das konkret Geschilderte, sondern mehr um die Haltung, die sich in einem solchen Verhalten zeigt: Meine Würde und mein Recht muss ich nicht gewaltsam sichern und verteidigen, weil ich diese nicht aus mir habe. Meine Würde und mein Recht gründen darin, dass Gott mich ansieht, dass Gott sie mir schenkt. Von Jesus selbst wird dieser Gewaltverzicht erzählt. Bei seiner Verhaftung ruft er den Jünger zur Besinnung, der ihn mit dem Schwert verteidigen will. Als er misshandelt wird, wehrt er sich nicht. Das gewaltlose Verhalten Jesu ächtet zugleich die Gewalt, die geschieht. Gerade die Gewaltlosigkeit Jesu ist eine schreiende Anklage gegen die Übeltäter.

Auf diese Weise Bosheit und Gemeinheit, vielleicht sogar Gewalt aushalten, in der Hoffnung, dass der Feind erkennt, wie falsch er liegt - kann ich das? Will ich das? Wie muss jemand in sich ruhen und im Glauben stehen, dass er Unrecht und Gemeinheit hinnehmen kann, vergibt und erträgt ohne Zorn und Groll? Leider: Schon Jesu Peiniger lassen sich hierdurch nicht beeindruckt. Gewaltloser Widerstand kann an das Gute im Feind appellieren und diesen wachrütteln. Doch der Panzer, vor dem der Demonstrant steht und gewaltlos den Frieden einfordert, kann auch einfach weiterfahren. Und doch gibt es Gott sei Dank Menschen, die ein dickeres Fell haben als andere, die manches Übel hinnehmen können ohne in ihrer Liebe zu verbittern, die es auch mit sehr anstrengenden und gemeinen Menschen aushalten. Um die Kraft dazu lasst uns beten. Jesu Worte sind der Appell an einen je-

den Christen, im Zweifel möglicherweise auch anders zu können. Nicht jeder Christ ein Pazifist nach außen hin, aber ein Pazifist im Herzen, so könnte man sagen. Mit der Sehnsucht danach und dem Vertrauen darauf, dass Gewalt und Gier einmal aufhört. "Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen." (Mt 5,9)

## **II. Was tun bei Gewalt? - Mutig eingreifen und Schlimmeres verhindern**

Doch mit der Forderung nach Gewaltverzicht, wie Jesus sie in der Bergpredigt formuliert, ist keine Politik zu machen. Und auch im Alltäglichen kann uns das nicht einfach als Maxime gelten. Zivilcourage heißt doch auch dazwischen gehen, wenn es möglich ist. Und wo einer gewaltsam tobt, wo einer Menschen verletzt oder überfährt, da muss er doch mit allen Mitteln gestoppt werden. Die Nächstenliebe setzt der Feindesliebe Grenzen.

Hier nun passt der angekündigte Blick zurück in die Zeit der Reformation. Die mit der Reformation stark gewordene neue Sicht auf den christlichen Glauben brachte die alte Ordnung in Deutschland und Europa mächtig ins Wanken und hat später mit zu schlimmen Kriegen im 17. Jahrhundert geführt, auch zum Dreißigjährigen Krieg. Ursache dafür war vor allem, dass die alten Machtverhältnisse in Frage gestellt wurden und zum Teil aufgehoben wurden. Der Bruch mit Rom und mancher alten Ordnung begünstigte das Aufbrechen vieler Konflikte, die schon lange gebrodelt hatten. Es war nicht die Religion allein, die hier Unfrieden in die Welt brachte, nicht der Glaube an Gott, sondern das Auseinanderbrechen der bestehenden Machtverhältnisse.

Schon direkt in den ersten Jahren der Reformation war der evangelische Glaube mit der Frage nach Krieg und Frieden, nach dem Umgang mit Recht und Gewalt konfrontiert, und zwar durch die Bauernkriege, jenen großen und blutigen Aufruhr, der 1524 in vielen Teilen Deutschlands ausbrach. Die aufständischen Bauern sahen in Luther einen Mitstreiter für ihre Sache im

Kampf gegen die Leibeigenschaft und für mehr Rechte. Luther stellte sich in diesem Konflikt aber eher an die Seite der Landesherren und der Fürsten und verurteilte den Aufstand der Bauern scharf, auch wenn er deren Anliegen verstand. Das hat ihm damals auch viel Kritik eingebracht und wird ihm heute als ein großer Schandfleck in seiner Biographie vorgehalten. Manches hat er falsch beurteilt, manche Zeile aus dieser Zeit hätte er nicht schreiben sollen. Sein Einfluss auf den Aufbruch der Bauern und die weiteren Geschehnisse war allerdings wohl kleiner als manchmal angenommen. Aber nun zur Frage des Umgangs mit Frieden und Gewalt.

Luther war kein Pazifist. In seinen Schriften findet sich unter anderem ein Schreiben mit dem Titel "Ob Soldaten in ihrem Beruf Gott gefallen können". Diese Schrift schreibt er nach dem Ende der Bauernaufstände. In dieser Zeit hat er seine Position mehrfach bedacht und ausgearbeitet. Der Grundgedanke lautet ungefähr so: Für Luther gibt es eine von Gott eingesetzte Obrigkeit, der zu folgen und zu gehorchen ist. Der Landesherr hat die Aufgabe, das geordnete Zusammenleben zu gewährleisten und darüber zu wachen. Und wo dies nicht mehr möglich ist, da soll er eingreifen, wenn nötig mit Gewalt. Luther schreibt dabei auch: "Also muss man das Kriegs- oder Schwertamt mit erwachsenen Augen daraufhin ansehen, warum es so tötet und grausam handelt; dann wird es sich von selbst erweisen, dass es ein Amt ist, das an sich göttlich und für die Welt ebenso nötig ist wie Essen und Trinken oder irgend ein sonstiges Werk. Dass aber einige dieses Amt missbrauchen ... das ist nicht die Schuld des Amtes, sondern der Person." Diese Sätze stammen aus einer anderen Zeit. Kriegerische Gewalt war regelmäßiger an der Tagesordnung, als wir es hier in Europa heute erleben. Für Luther war Krieg notwendig, um geordnete Verhältnisse herzustellen oder zu verteidigen. In diesem Sinne gibt es für Luther den gerechten Krieg und gerechtfertigte Gewalt. Das ist bei uns heute - jedenfalls strukturell - ja gar nicht ganz anders: Um ein geordnetes Zusammenleben zu sichern, gibt es die Möglichkeit, dass nach außen verteidigt wird und nach innen Friede und

Ordnung gesichert wird. Zum Glück und aufgrund der deutschen Geschichte mit hohen Hürden und starker Kontrolle in der Frage, was den Einsatz von Gewalt von Seiten des Staates rechtfertigt. Dennoch, die Möglichkeit dazu braucht es.

Luthers unkritische Haltung der Obrigkeit und den Landesherren gegenüber, die bis zur Duldung von Tyrannei reicht, muss man scharf in Frage stellen. Widerstand gegen ein ungerechten Herrscher oder ein Unrechtsregime verurteilte er, und diese Haltung hat manchen (lutherischen) Christen im Dritten Reich auf falsche Wege geführt. Aber die Unterscheidung zwischen weltlicher Politik und dem christlichem Glauben des Einzelnen, die Luther vertrat, finde ich dagegen recht modern. Als Christ stehe ich als Einzelner mit meinem Gewissen vor Gott und muss über das rechte Handeln urteilen - und das kann auch Gewaltverzicht sein. Als Teil der Gesellschaft bin ich aber an einen Platz gestellt, für den es rechtliche Regeln gibt, die vernünftig sein müssen und für alle gelten, ob Christ oder nicht. Und diesen zu folgen ist auch Christenpflicht - solange sie dem Glauben nicht widersprechen. Damit das Miteinander gelingt.

Sicher kann Gewalt nur das letzte Mittel sein. Aber: Es kann sein, dass sie geboten ist. Auch dann, wenn es um den Einsatz von Bundeswehrsoldaten zur Intervention in kriegerischen Konflikten geht. Unzweifelhaft kommen wir bei dieser Abwägung, immer wieder in Dilemma-Situationen. Wie viel Verantwortung kann und soll Deutschland auf internationaler Ebene denn nun übernehmen? Wie viel Geld darf dies kosten? In welchem Verhältnis stehen humanitäre Hilfe zur Bekämpfung von Hunger, Armut und Unrecht und militärische Aktion? Und: Wo Waffen zum Einsatz kommen, da wird es auch Unrecht geben. Im Dilemma kann nur gelten: Entscheide Dich, verantworte die Entscheidung und vertrau' auf die Vergebung Christi, wenn Du trotz Deiner Mühe um den rechten Weg falsch gelegen hast. Also: Was tun bei Gewalt? Verantwortlich abwägen und dann beherzt helfen, wenn nötig eingreifen. Um des anderen, des Nächsten Willen.

### **III. Was tun bei Gewalt? - Nach den Gründen für diese Suchen und helfen, dass es erst gar nicht so weit kommt**

Aber Fragen nach Militär und humanitärer Hilfe, die sind für uns hier im friedlichen Sankt Augustin dann doch recht fern. Sicher hat die Kirche und haben damit auch wir als Christinnen und Christen die Aufgabe, immer wieder nachzufragen, was wieso geschieht auf der großen politischen Bühne. Vieles werden wir aber kaum überschauen können, die Welt ist sehr komplex geworden mit ihren Konflikten. Eine besondere Aufgabe für uns als Kirche ist es jedoch, uns für die Mühe um "gerechten Frieden" einzusetzen. So fasst es die EKD in ihrer Denkschrift von 2007 und so fordert es auch das Schreiben zum Frieden ein, das im letzten Jahr in unserem Kirchenkreis formuliert wurde.<sup>2</sup> Nur da, wo ein gerechtes Miteinander und ein Leben in Würde möglich ist, kann von einem gerechten Frieden die Rede sein. Und dieser gerechte Friede ist von unten her zu denken. Es geht nicht allein um den Frieden zwischen Staaten, sondern um den Frieden im Miteinander. Ein Friede, den wir täglich leben und erleben, den wir genießen dürfen, hier in Deutschland. Den guten Frieden suchen im nahen Miteinander, das muss unsere Aufgabe sein als Christinnen und Christen. Dies tun wir, wo wir Konflikte nicht schwelen lassen, sondern ansprechen und bearbeiten. Dies tun wir, wo wir jungen Menschen vorleben, wie eine Gemeinschaft, die sich nach Frieden sehnt, mit Konflikten umgeht. Dies tun wir, wo wir Unrecht und Leid nicht ignorieren, Schief lagen bei uns und anderswo nicht hinnehmen, sondern sehen und helfen. Also: Was tun bei Gewalt? - Nach den Gründen für diese Suchen und dann helfen.

---

<sup>2</sup> Evangelischer Kirchenkreis An Sieg und Rhein: Friedensethische Positionierung des Ev. Kirchenkreises An Sieg und Rhein, Ausschuss Kirche Weltweit, Sitzung vom 21.9.2016, Haus der Kirche in Siegburg.

Lasst uns darum bitten, dass wir vergebend ertragen können, wo Menschen in unserem täglichen Miteinander nur schwer zum Frieden fähig sind. Gott gebe uns Kraft, manches zu ertragen.

Lasst uns darum bitten, beherzt einzugreifen und mutig dazwischen zugehen, wo es gilt, andere zu schützen. Gott gebe uns die Kraft, solche Verantwortung zu übernehmen und mitzutragen.

Lasst uns darum bitten, sensibel zu bleiben und die Wurzeln von Unfrieden und Gewalt zu erkennen und bereits im Kleinen nach rechtem und gutem Leben für möglichst viele zu suchen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, stärke Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Bruder und Herrn.

Amen.

Anregungen und Rückfragen bitte an:  
sebastian.schmidt@ev-kirche-niederpleis.de

#### Verwendete Literatur

BRECHT, MARTIN: Martin Luther, Bd. 2: Ordnung und Abgrenzung der Reformation 1521–1532, Stuttgart 1986, 172–193.

KOHNLE, ARMIN: Luther und die Bauern, in: Beutel, Albrecht (Hg.): Luther Handbuch, Tübingen 2005, 134–139.

KÖRTNER, ULRICH H.J.: Evangelische Sozialethik, Göttingen<sup>2</sup>2008, 205–233.

LUZ, ULRICH: Das Evangelium nach Matthäus (Mt 1–7) (EKK I/1), Düsseldorf/Zürich/Neukirchen-Vluyn<sup>5</sup>2002, 382–400.

MÜLHAUPT, ERWIN (Hg.): D Martin Luthers Evangelien-Auslegung, 2. Teil: Das Matthäus-Evangelium (Kap. 3–25), Göttingen<sup>3</sup>1960, 103–124.

ROHLS, JAN: Geschichte der Ethik, Tübingen<sup>2</sup>1999, 256–260.

EVANGELISCHER KIRCHENKREIS AN SIEG UND RHEIN: Friedensethische Positionierung des Ev. Kirchenkreises An Sieg und Rhein, Ausschuss Kirche Weltweit, Sitzung vom 21.9.2016, Haus der Kirche in Siegburg.